

# Paibacher Zeitung.



Nr. 164.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 20. Juli.

Insertionsgebühren: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei älteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den Hauptmann erster Klasse des Geniestabes und Adjutanten beim technisch-administrativen Militärcomité Karl Thill, mit Beibehalt des Hauptmanns-Charakters, zum Custos der Waffensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses-allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Juli d. J. den Poststrath Stanislaus Födrieh in Prag zum Oberpostdirector in Innsbruck allergnädigst zu ernennen geruht. Ehlumecy m. p.

Der Justizminister hat dem Staatsanwalte Wilhelm Pichs die angeforderte Versetzung von Klagenfurt nach Graz bewilligt und den Staatsanwalts-Substituten in Graz Ludwig Kich zum Staatsanwalte in Klagenfurt ernannt.

Der Justizminister hat den ehemaligen Rath des k. Obergerichtes zu Hermannstadt Dr. Franz Freiherrn v. Wplius zum Landesgerichtsrathe bei dem Landesgerichte in Graz ernannt.

Der Justizminister hat dem Gerichtsadjuncten Paul Paixhuber die angeforderte Versetzung vom Kreisgerichte in Leoben zu dem Landesgerichte in Graz bewilligt.

Der Justizminister hat dem Bezirksgerichtsadjuncten Rudolf Rhern die angeforderte Versetzung von Tschernembl nach Stein bewilligt und den Auscultanten Johann Skerlj zum Bezirksgerichtsadjuncten in Tschernembl ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 17. Juli.

### Ausweis

über den Stand der Kinderpest in den im Reichsrathe vertretenen Ländern in der Zeit vom 10. bis 17. Juli 1876.

Ausgebrochen ist die Kinderpest in obiger Zeit in keinem Orte dieser Länder.

Dieselben erscheinen somit am 17. Juli d. J. frei von Kinderpest.

## Feuilleton.

### Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

#### Erstes Kapitel.

#### Der Ueberfall.

Es war gegen Ende Oktober im Jahre 1651, als ein Cavalier bei andbrechender Dämmerung vom Schlosse Fougerolles hinwegritt, das in einer südlichen Provinz Frankreichs lag, und den Weg nach dem Flusse Dordogne einschlug.

Ein ziemlich rauhes Wetter herrschte an diesem Tage. Der scharfe Wind, der heulend und pfeifend über die Ebene fuhr, peitschte das männliche Angesicht des Reiters. Aber er schien sich nicht um die stürmische Witterung zu kümmern. Er sah gerade und fest auf seinem stattlichen Pferde, wie ein geharnischter Paladin des Mittelalters, der bei Nacht und Nebel auf Abenteuer auszieht. Aber in der immer tiefer sinkenden Dunkelheit hätte man ihn auf dem einsamen Wege auch leicht für einen sogenannten Strauchritter halten können, der die Börse seines Nächsten als ein ihm vom Glück zugewiesenes Eigenthum ansieht.

Doch diese Meinung wäre eine irrige gewesen, denn unser Held brütete über nichts Argem. Im Gegentheil: er war von durchaus ehrenhaftem Charakter und hatte sich, seit er den Kinderschuhen entwachsen, keine Handlung vorzuwerfen, über welche er zu erröthen bräunte.

Er war ungefähr eine Stunde geritten, als er von der großen Landstraße abbog und sein in der Abendluft schnaubendes Pferd auf einen Fußsteig lenkte, der zwischen zwei mit hohem Grase und Haldekraut bewachsenen

## Die Haltung Rumäniens.

Mit einer bedeutsamen Nachricht überraschte vorgestern der Telegraph aus Bukarest die politische Welt: „Angesichts des immer bedrohlicher werdenden Krieges hat der rumänische Kriegsminister in der Kammer eine Vorlage zur Mobilmachung der Armee unter Einbeziehung eines Theiles der Reserven eingebracht“ — so lautet die lakonische Meldung! Es ist begreiflich — fügt die „Presse“ dieser Sensationsnachricht an leitender Stelle hinzu — daß diese neueste Meldung von der untern Donau Aufsehen macht, obwol sie einige Vorläufer hatte, die deutlich auf einen Entschluß des Cabinets Bratiano hinwiesen, sich für alle Fälle militärisch bereit zu halten. Das Observationscorps von zweitausend Mann war noch nicht aufgestellt — es ist es vielleicht zur Stunde noch nicht — als schon angekündigt wurde, daßselbe werde auf 15,000 Mann gebracht werden. Die Unterhandlungen mit der Pforte bezüglich der theilweisen Neutralisierung der untern Donau scheinen von rumänischer Seite, wenn wenigstens den heutigen officiösen Organen in Bukarest Glauben zu schenken ist, in sehr energischer und kategorisch fordernder Weise geführt worden zu sein. Die rumänische Regierung ist sich offenbar des Wertes ihrer Neutralität für die Pforte wohl bewußt und die friedlichen Versicherungen Ioan Bratiano's sind von Maßnahmen und Kundgebungen begleitet, die der Pforte gleichzeitig nahelegen sollen, daß die Haltung Rumäniens auch eine andere sein könnte und daß die suzeräne Regierung wohl thun werde, sich die Rumänen zu Freunden zu erhalten.

Man hat wissen wollen, daß die Regierung des Fürsten Karl einen bestimmten Preis für diese Freundschaft von dem ottomanischen Cabinet gefordert habe, und es ist angenommen worden, daß die militärischen Demonstrationen Rumäniens sowie die zweideutigen Artikel der Regierungsorgane in Bukarest bestimmt seien, auf die Pforte eine Pression auszuüben. Die einzelnen Punkte des rumänischen Ultimatus sind speciell ausgehört worden: Befreiung von dem Tribut, das Recht der Donaufürstenthümer, Münzen mit dem Bildnis des Fürsten zu prägen, endlich die Abtretung des Donaudeltas. Man wollte heute sogar wissen, daß Bratiano auch die ganze Dobrudscha verlangt habe. Gerade diese Version macht alle vorausgegangenen wenig wahrscheinlich, denn es ist kaum anzunehmen, daß Rumänien seine treffliche strategische Grenze im Süden durch die Erwerbung eines Gebietes verschoben wolle, das militärisch gegen türkische Truppen schwer haltbar, die Wehrkraft der Donaufürstenthümer verzeteln würde. Einen

ändern, nicht zu unterschätzenden Vortheil bildet für Rumänien auch die ethnographische Abgeschlossenheit seines Gebietes, das von Rumänen fast ausschließlich bewohnt ist. Dieser Umstand ist Ursache der eigenthümlichen neutralen Stellung Rumäniens zwischen den Nord- und Südslaven, der glücklichen Position, die es bei seinem bynastischen Hinterhalt in den orientalischen Wirren gewissermaßen unanfechtbar macht. Ein Landzuwachs mit fremden Elementen würde sofort den Charakter des rumänischen Staats als Nationalstaat verändern und alle die Garantien beseitigen, welche dieser bietet; es könnte nicht ausbleiben, daß die Donaufürstenthümer in jede Verwicklung auf der Balkanhalbinsel hineingezogen würden.

Es scheint uns nicht nothwendig, solche Combinationen aufzustellen, um einen Grund für die rumänische Mobilmachung zu finden. Bis jetzt sind in dem serbisch-türkischen Kriege die Chancen so ziemlich gleich vertheilt; wenn auch der Krieg ein langwieriger und schwankender wird, eine Entscheidung muß doch eintreten. Was diese auch bringen mag, so ist es doch selbstverständlich, daß nur diejenigen suzeränen Staaten bei derselben mitzureden haben werden, die ihre militärische Bereitschaft in die Waagschale zu werfen haben. Rumänien könnte bei den Bedingungen eines Friedensschlusses zwischen der Pforte und ihren serbischen Vasallenstaaten erheblich interessiert sein, und dieses Interesse vermag es nur zu wahren, wenn es demselben einen militärischen Nachdruck geben kann. Der beste Rath von Riffingen aus könnte kaum anders lauten, und die Mobilmachung Rumäniens ließe sich demnach ebensowol, wie aus dem Abbruche schwebender Verhandlungen, aus der Vorsicht für die Zukunft erklären.

Es hat ja allen Anschein, daß auch Griechenland, das bisher so ostentativ in dem Streite zwischen dem Slaventhum und der Pforte nebenauss stand, den nemlichen Gedanken verfolgt. Man bestätigt aus Athen, daß Komunduros den König ersucht habe, seine Rundreise abzukürzen, da er die Kammer einzuberufen beabsichtige, um ihr eine Vorlage zur Mobilisierung von 40,000 Mann zu machen und um den Credit für bereits angekaufte zehn Feldbatterien nachzusuchen. Die bedeutenderen athenischen Blätter, „Ephemeris“ und „Valingenesia“, die officiöse Beziehungen zu dem Cabinet haben, bringen auf die Bereitschaft des hellenischen Königreichs für alle Fälle. Das ist. Die öffentliche Meinung in den Balkanstaaten macht sich mit dem Gedanken vertraut, daß die General-Abrechnung mit der Pforte erfolgen könnte, und die Regierungen handeln demgemäß. Daß die Dinge noch nicht so weit sind, ist den Leuten schwer glaubhaft

Hügeln hindurchführte und links und rechts von halbentblättern Bäumen begrenzt war. Von nun an ließ er sein Pferd langsam traben, indem er eine lustige alte Weise vor sich hinsummte und mit seiner Reitpeitsche die oftmals seinen Kopf streifenden Baumzweige hinwegschlug.

In nicht gar langer Zeit war der enge Pfad zurückgelegt. Der Ritter hatte das Ufer des Flusses, die Dordogne, erreicht, über den ihn eine Fähre nach dem Dorfe Saint-Gernin bringen sollte, das sich jenseits des Wassers befindet.

In diesem Augenblick drang der bis dahin von Wolken verhüllte Mond hervor und überglänzte mit seinen silbernen Strahlen den Fluß und dessen Umgebung. Bei seinem Scheine bemerkte der Cavalier in seiner Nähe einen Menschen, der sich an den Stamm eines mächtigen Baumes gelehnt hatte und eine Musketen in seinen Händen hielt.

Indessen beunruhigte ihn dieser Anblick nicht, denn Furcht war seinem Herzen völlig fremd. Er ritt noch einige Schritte weiter, dem Flusse zu, und war nur noch zwei Schritte von dem Unbekannten entfernt, als dieser sich ihm plötzlich mitten in den Weg stellte.

„Ich flehe Ihre Barmherzigkeit an, mein Herr!“ sagte der mit der Musketen bewaffnete Mann mit demüthigem Tone.

Der Cavalier lachte laut auf.

„Was Teufel!“ rief er, „für einen Armen, der um ein Almosen bittet, bist du ungewöhnlich schwer bewaffnet.“

„Die Wege sind nicht sicher,“ versetzte der andere, als wollte er sich entschuldigen.

„Bah! ich glaube nicht, daß du etwas zu verlieren hast.“

„Nein! aber ich habe alles zu gewinnen.“

Diese Worte wurden in einem drohenden Tone gesprochen. Anders klangen aber die hinzugefügten:

„Haben Sie Mitleid mit einem Armen, mein Herr!“

„Verstelle dich doch nicht, Bursche,“ erwiderte der Cavalier. „Sage doch lieber: Die Börse oder das Leben!“

„Wenn Ihnen das besser gefällt,“ versetzte der Unbekannte, „so bin ich auch dazu bereit.“

Und mit einer rapiden Bewegung erhob er sein Gewehr und setzte dessen Lauf dem Reitenden auf die Brust.

„Ah, jetzt weiß man doch, was der Herr will,“ rief der letztere, schlug die ihm bedrohende Waffe zur Seite, warf sich vom Pferde und saß den Banditen an die Gurgel.

Dieser suchte sich zu wehren. Aber vergebens. Die Hand des Cavaliers hielt wie eine eiserne Klammer seinen Hals umspannt. Dem Ersticken nahe, ließ er die Flinte fallen, sank auf die Kniee und faltete, stumm um Gnade flehend, seine Hände.

Die Gnade, die ihm nun geschenkt wurde, war jedoch nicht ganz nach seinem Geschmack, denn sie bestand in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Peitschenhiebe, die ihm von dem Cavalier auf den Rücken gezählt wurden.

Nach dieser Execution sagte der Ritter lachend:

„Ich bin heute in zu guter Laune, um dich nach Fougerolles zu schleppen und dich dort hängen zu lassen. Auch mangelst mir die Zeit dazu. Danke deinem Schutzpatron, dem Teufel, daß ich dich diesmal laufen lasse. Indessen, betrachte mich genau, damit du mich wieder erkennst, sollten wir uns einmal zu Fuß begegnen. Mit diesem guten Rathe will ich dich verabschieden.“

Der Bandit, der noch immer auf den Knieen lag, richtete seine dunklen Augen auf das Antlitz des Cavaliers. Ein Blitz des furchtbarsten Hasses leuchtete darin,

zu machen, nachdem Serbien und Montenegro das Kriegsbanner entrollen durften; sie scheinen offenbar in einem Mißverständnis über die Absichten der Kaiserkräfte begriffen, von dem sie erst Thatsachen zurückführen können.

## Vom Kriegsschauplatz.

17. Juli.

Mit der Entsendung seines vierten Aufgebotes, welches die wehrfähige Mannschaft bis zum 50. Lebensjahre umfaßt, nach dem Kriegsschauplatz hat Serbien jetzt seine militärischen Kräfte aufs äußerste angespannt. Das vierte Aufgebot ist dazu bestimmt, alle die Lücken auszufüllen, welche durch Krankheit, Verwundung, Tod in den Reihen der Combattanten entstanden sind. Und zwar dürfte durch die entsprechende Reorganisation in erster Reihe die unter dem Befehle des Obersten Zschisching stehende Ibar-Armee befähigt und befehligt werden, wiederum zur Offensive überzugehen. Oberst Zschisching soll mit seiner auf beiläufig 21,000 Mann verstärkten Armee um jeden Preis den dreizehn Meilen langen und acht Meilen breiten Landstrich in seine Gewalt bekommen, der Montenegro von Serbien trennt und Bosnien mit Bulgarien verbindet. Um die Mitte dieser Woche werden wol die kriegerischen Vorgänge am Ibar wieder ein lebhafteres Interesse gewinnen.

Inzwischen ist als ein hoch bedeutendes Ereignis für die ganze Entwicklung des Krieges die Mobilmachung der rumänischen Armee eingetreten. Um die Bedeutung dieser Maßregel zu erfassen — sagt das „N. W. Tgl.“ — muß man sich zunächst gegenwärtigen, daß Rumäniens Grenze gegen die Türkei der Donau entlang bis zu den Mündungen derselben beiläufig 100 Meilen sich erstreckt. Es ist dies eine sogenannte „nasse“, leicht zu überwachende Grenze. Den Türken ist es weniger schwer, als den Rumänen, über die Donau hinüberzurücken. Sie verfügen am Donauufer über die befestigten Städte und Festungen Widdin, Sistova, Rufschnak, Silistria, wodurch ihnen die Nothwendigkeit erspart bleibt, gegenüber den rumänischen Truppenaufstellungen mit großen Truppenmassen Gegenüberstellung zu nehmen. Andererseits aber entbehren sie der entsprechenden Bahnverbindungen, die ihnen Verschiebungen von Truppen in kurzer Frist erleichtern würden, da sie nur über die einzige Bahnstrecke Barana-Rufschnak verfügen, während den Rumänen die Eisenbahn durch die Moldau und die Bahn Bukarest-Galatz zu diesem Zwecke erspriessliche Dienste leistet. So wird sich die Pforte immerhin der Nothwendigkeit nicht entziehen können, den etwa 60,000 Mann rumänischer Truppen beiläufig eine Heeresmacht von 40,000 Mann gegenüberzustellen.

Welche Eventualitäten man sich auch denken mag, die Mobilmachung der rumänischen Armee wird ihre unmittelbare Rückwirkung auf den Kriegsschauplatz äußern. Zunächst wird ein großer Theil jener Verstärkungen, welche soeben die Pforte aus Konstantinopel und Asien herangezogen hat, um sie nach Nisch und Witrovdica zu werfen, durch die Aufstellung absorbiert werden, welche durch die rumänische Aufstellung nöthig gemacht ist. Von geradezu unberechenbarer Tragweite dürfte aber die moralische Wirkung sein, welche die Concentration der rumänischen Armee am linken Donau-Ufer auf Bulgarien üben muß. Nehmen wir noch hinzu, daß in kurzer Zeit

Der Mond schien so hell, daß er die lachenden Züge desjenigen, der ihn für seinen Raubanfall so erbittert gütig hatte, seinem Gedächtnisse genau einprägen konnte.

„Ich werde Sie gewiß wiedererkennen,“ murmelte er mit vor Wuth halb ersticker Stimme. „Lassen Sie mich nur jetzt meines Weges ziehen!“

Während er sich von seinen Knien erhob und sich den Rücken rieb, ergriff der Cavalier die noch auf dem Boden liegende Flinte, schwang sie zwei- oder dreimal über seinen Kopf und schleuderte sie dann in die Dordogne, die nahe bei dieser Stelle vorbeifließt; dann bestieg er wieder sein Pferd, ließ seinen Angreifer zurück und ritt der Fährre zu, die ihn über den Fluß setzen sollte. Dort angekommen, rief er dem Fährmann, der sich auf der anderen Seite befand, ein lautes „Halloh“ zu. Der Gerufene ließ nicht lange auf sich warten, und nach zehn Minuten befand sich unser Held auf der linken Seite der Dordogne.

Sich in seinem Steigbügel emporrichtend, blickte er nach Saint-Gernin hin.

In dem höchsten Hause dieses Dorfes sah er ein Licht brennen und aus dem Schornstein einen röthlichen Rauch emporsteigen. Dieser Anblick rief ein Lächeln auf seinen Lippen hervor. Es war das Lächeln der Zufriedenheit. In diesem Gebäude, dessen Anblick dem Cavalier Vergnügen gewährte, wohnte Bernhard Thomas. Der Mann, der solchen Namen trug, stammte von einer Familie ab, die sich stets im Militär ausgezeichnet. Er hatte sich aber von dem Waffenhandwerk seiner Vorfahren losgesagt. Er war Pfarrer des Dorfes Saint-Gernin. Seine Gestalt war die eines Athleten, und selbst das dunkle, lange Priestergewand konnte seine mächtigen Glieder nicht verbergen. Sein breites, volles Antlitz war von einem buschigen Bart umrahmt. Er hatte das Aussehen eines Löwen, aber sein Herz glich an Einfachheit und Sanftmuth dem eines Kindes.

(Fortsetzung folgt)

für die Pforte auch die Nothwendigkeit sich herausstellen kann, an der südlichen Grenze der Türkei, in Thrazien Truppen zu concentrirten, so erscheint die militärische Lage der Türkei mit einemmale wieder in einem weit ungünstigeren Lichte, als in jüngster Zeit.

An die serbische Kriegführung treten nun mit einemmale neue Aufgaben und Nothwendigkeiten. Wenn die Türken jetzt mehr Truppen als seither an der Donau, dem Nordrande Bulgariens concentrirten, und etwa auf Widdin, wie dies natürlich ist, den äußersten linken Flügel ihrer Aufstellung stützen, so erlangt das Corps von Osman Pascha die Befähigung, durch einen raschen Schlag die serbische Timolarmee zu werfen und die Hauptoperationslinie im Innern Serbiens, das Morawathal, zu treffen. Und es ist unverkennbar, daß in Rumäniens Auftreten für die Türkei die dringendste Aufforderung liegt, in energischer Offensive den Feind zu erdrücken, bevor sie durch die Entfaltung der rumänischen Kriegsmacht in allen ihren Operationen im Norden gelähmt ist. Die türkischen Generale werden heute wol bedauern, nicht schon vor vierzehn Tagen die Offensive ergriffen zu haben.

Der serbischen Kriegführung aber ist durch die rumänische Aufstellung der Gedanke nahe gelegt, sich sorgfältig vorzeitiger Angriffe zu enthalten, die Kräfte, über welche sie verfügt, besser zusammenzuhalten, die Vereinigung mit den Montenegro zu bringen und sich endlich Nasciens, jenes Landstreifens zwischen Montenegro und Serbien, zu bemächtigen. Dies ist jetzt die einzige unmittelbare Aufgabe der serbischen Kriegführung, während daneben der Freischarenkrieg in Bulgarien nunmehr mit allen Kräften fortbetrieben werden muß. Für die Serben ist also, für die nächsten Tage wenigstens, die größte Zurückhaltung geboten, für die Türken die nachdrücklichste und nachhaltigste Offensive.

Von Belgrad aus werden die letzten Siegesdepeschen der Türken Lügen gestraft. Die Serben, so heißt es in der officiellen belgrader Depesche vom 17. d., haben bisher keine Kanone verloren und bei Al-Balanka auch keine Munition eingebüßt; vielmehr haben die serbischen Truppen den Türken 200,000 Patronen und 1000 Haubitzen abgenommen. Die Vorposten der Serben stehen noch immer vor Novi-Bazar. Ein telegraphischer Bericht des Generals Umpie klagt über die furchterlichen Grausamkeiten, die von den türkischen Truppen, den Baschi-Buzuks und Redifs, in Bosnien verübt werden. „Um die Christen zu vernichten, werde alles massacrirt und in Brand gesteckt. Sie viertelten die Kinder oder werfen dieselben in die Höhe und fangen sie dann mit der Spitze ihrer Datagans auf. Viele Weiber und Kinder flüchten sich in das Lager der Serben.“ Schließlich werden aus belgrader Quelle neue Siege gemeldet. Benichy, Commandant einer serbischen Abtheilung, habe sich des ganzen Toplicathales am Fuße des Kopavnik-Gebirges bemächtigt. Zehn Ortschaften schlossen sich den Serben an und stellten Freiwillige. Abtheilungen von bosnischen Insurgenten haben den Türken die Communication zwischen Bjelina-Bricka und Bjelina-Tuzla abgeschnitten.

Dagegen liegen aus türkischer Quelle folgende Siegesbulletins vor: Nisch, 15. Juli. (Officiell.) Die irregulären türkischen Truppen griffen die Serben bei Scherhölz an, schlugen dieselben mit großen Verlusten in die Flucht und besetzten die serbischen Stellungen. — Ein Telegramm der „N. fr. Pr.“ aus Semlin, 15. Juli, lautet: „Der Gouverneur von Bosnien meldet: Die serbischen Siegesberichte sind unwahr. Unsere Truppen sind siegreich. Ein Bataillon unserer regulären Truppen, begleitet von zwei Kanonen und einer entsprechenden Anzahl Reservemannschaft, griff bei Lubovije-Oskelissi die 2500 Mann starken Serben an und schlug sie in die Flucht, auf welcher dieselben 200 Tode und 300 Verwundete verloren, während der Rest ins Gebirge flüchtete.“ Das Telegraphengebäude der Serben wurde zusammengeschoffen.

Die Haltung Montenegro's ist von Anfang an eine mehr als zweideutige gewesen, sie ist, seitdem der Krieg ausgebrochen, nicht eben klarer geworden, und das Verhältnis speciell zu Serbien, an welches man es durch eine formelle Allianz gebunden glaubte, scheint einfach ein Verhältnis der Mißgunst und des Lauerns zu sein; die Sprache wenigstens des officiellen montenegrinischen Blattes bringt in dieser Richtung ebenso bezeichnende als überraschende Momente. Allerdings, Montenegro „wünscht seinen serbischen Brüdern Waffenglück und Sieg,“ aber Montenegro ist ein selbständiger (!), Serbien ein Vasallenstaat, und bei so ganz verschiedenen staatlichen Verhältnissen kann Montenegro mit Serbien keine Verträge schließen (!). Und als wenn das noch nicht deutlich genug wäre, fährt das officiële Blatt fort: „Fürst Nikola führt nicht im Bunde mit Serbien den Krieg gegen die Pforte, sondern er führt ihn allein und auf eigene Faust. Serbien ist nur insofern Montenegro's Verbündeter, als die Serben durch ihre Operationen die Pforte schwächen und ihre Kräfte paralytisiren, und in diesem Sinn ist jeder, wer er immer sei, unser Alliirter.“

## Eine Unterredung mit Ristic.

Wie der Special Correspondent der „Presse“, so hatten auch zwei französische Journalisten, die Special-Correspondenten des „Figaro“ und „Alberts“, vor

einigen Tagen eine Unterredung mit dem serbischen Ministerpräsidenten Ristic, in welcher sich Ristic mit großer Offenheit über die Politik Serbiens und insbesondere über dessen Verhältnis zu den österreichischen Slaven aussprach. Aus der betreffenden Correspondenz des pariser „Figaro“ theilen wir nachstehende Darstellung der interessanten Unterredung mit:

„Wir stellten Herrn Ristic vor — schreibt der Correspondent des „Figaro“ — daß Europa das Bedürfnis habe, über die Bewegungen der serbischen Armeen unterrichtet zu werden, wie über diejenigen der türkischen Armeen. Das Publikum könne sich nur dann ein Urtheil bilden, wenn es gegenüber der türkischen Version auch die serbische Version kenne.“

„Ich erkenne mit Ihnen“, antwortete Ristic, „daß die französische Presse Serbien große Dienste leisten könnte. Ich weiß auch, daß sie, mit seltenen Ausnahmen, bisher für uns sehr schlecht disponiert war. Ich nehme jedoch unbedingt an, daß sie die öffentliche Meinung nicht genau vertritt. Ich kenne Frankreich von meinem Aufenthalt daselbst; ich konnte mich überzeugen, daß es sich für unsere Bestrebungen interessiere. Niemals hat uns sein Einfluß Schaden zugefügt. Ich erinnere mich an 1862, als die Türken, Herren der Citadelle von Belgrad, ohne Gnade die Stadt bombardierten; damals war Herr v. Mousnier, Ihr Botschafter, der erste der fremden Vertreter, welche unsere Sache in die Hand nahmen. Ich vertrat damals mein Vaterland in Konstantinopel und werde den Dienst niemals vergessen, welchen Frankreich uns leistete, Ihre Sympathien wurden uns sehr werthvoll.“

„Excellenz, antwortete ich, die öffentliche Meinung hat sich in Frankreich nicht verändert aber die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Man findet Ihre Sache gerecht und Ihre Bestrebungen des Erfolges würdig. Frankreich wird stets im ganzen mit den Völkern sein, welche für ihre Unabhängigkeit kämpfen. Aber man meint, daß bei der gegenwärtigen Lage Europa's dieser Krieg inopportun ist. Man fürchtet, daß der Krieg Europa in eine sehr nahe Zukunft voll ernstester Verwicklungen hineinreißt, und diese Furcht empfindet Frankreich mehr als irgend jemand.“

„Ich weiß es, antwortete der Minister, aber Europa täuscht sich oder vielmehr man täuscht es. Alle in dieser Hinsicht circulirenden Gerüchte entbehren der Begründung. Diejenigen, welche ein Interesse haben, die von Ihnen erwähnten Verwicklungen wachsen zu sehen, verbreiten läugerische Nachrichten über unsere Absichten. Man schilbert uns als ein eitles Volk, begierig, den Brand nach außen zu tragen. Nichts von all dem ist wahr. Es ist unsere feste Absicht, die Donau als eine endgiltige Barriere auf der Seite nach Oesterreich hin zu betrachten. Niemals haben wir gewünscht, daß österreichische Slaven zu uns stoßen. Die österreichischen Slaven haben niemals zu Serbien gehört. Sie bildeten einen Theil des Königreiches Kroatien. Wir haben von dieser Seite nichts zu erwarten.“

„Im Banat sind die verschiedenen Rassen sehr gemischt. Wir begegnen längs der Donau Sympathien, aber wir haben sorgfältig darauf geachtet und werden stets darauf achten, daß diese Sympathien platonisch bleiben. Man sagt, daß wir bei uns österreichische Slaven haben. Wir haben nur einen österreichischen Offizier in unserer Armee, und dieser ist ein Serbe, welcher in Oesterreich Dienste genommen hatte. Man schreibt ferner, daß viele russische Offiziere in unseren Reihen wären. Es gibt nur drei russische Offiziere in Serbien. General Tschernajeff, der längst seinen Abschied genommen hatte, und zwei andere gleichfalls demissionirte Offiziere serbischen Ursprungs. Wir gestatten keinem Fremden bei uns zu dienen.“

„Es ist, wie Sie sehen, unmöglich, die Achtung vor dem europäischen Frieden noch weiter zu treiben. Glauben Sie mir, wir hüten uns, zum Vorwand für einen großen Krieg zu werden und als Einsatz zu dienen. Wir ziehen es beizutreten vor, Serben zu bleiben, und nichts als Serben. Hier muß ich von dem wirklichen Ziel dieses Krieges sprechen. Wir wollen außerhalb des alten serbischen Gebiets nichts erobern. Den Türken die Türkei, den Serben das alte Serbien, das ist das aus dem gegenwärtigen Serbien und Bosnien gebildete Gebiet, vereint mit Montenegro und der Herzegowina. Wir haben den Türken vorgeschlagen, diese Aenderung zu vollziehen, und uns dabei verpflichtet, die Integrität des türkischen Reiches zu achten und Vasallen zu bleiben. Wenn der Krieg, wie ich glaube, für uns günstig ist, so werden wir dennoch im Interesse des europäischen Friedens die Suzeränität der Pforte annehmen. Diesen Krieg werden wir mit der äußersten Energie fortsetzen. Wir haben unsere Hilfsmittel von langer Hand vorbereitet, denn schon seit lange warteten wir auf diesen entscheidenden Augenblick. Wir glauben des Erfolges versichert zu sein. Und wenn es auch anders kommen sollte, wenn die türkische Armee unsere Armee vernichten sollte, so wird Serbien mit seiner Unabhängigkeit doch nicht untergehen. Man vertilgt eine so lebendige Rasse, wie die unsrige, nicht von dem Erdboden. Unsere Kinder werden das unterbrochene Werk wieder aufnehmen. Für den Fürsten, für mich, für alle diejenigen, welche diesen Krieg vorbereitet haben, indem sie diese ungeheure Verantwortlichkeit auf sich häuften und dieses opferwillige Volk in den Kampf trieben, wird dann freilich alles

vorbek sein. Doch wir sind im Falle der Niederlage entschlossen, von den Trümmern des Gebäudes, welches wir so mühsam errichtet haben, zerstückelt unterzugehen."

## Politische Uebersicht.

Salzbach, 19. Juli.

Kaiser Wilhelm trifft heute abends in Salzburg ein, wo er von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef begrüßt wird; am Donnerstag verbleiben beide Monarchen in Salzburg. Die Kaiser-Entree wird nach den bisherigen Dispositionen ohne Anwesenheit der Minister erfolgen. Wie dem „Pester Lloyd“ geschrieben wird, soll für jene Zusammenkunft, bei welcher es sich gleichfalls um die Erörterung der politischen Situation handeln soll, ein streng privater Charakter referiert sein. Des weiteren wird gesagt: „Keine politische Persönlichkeit steht den beiden Souveränen zur Seite. Keinerlei Aufzeichnungen werden den Inhalt und die Resultate ihrer Besprechungen fixieren, keinerlei Mittheilung wird den übrigen Mächten zugehen. Was seitens des Drei-Kaiserbundes geschehen soll und wird — unter allen Umständen oder unter gewissen Voraussetzungen. — das ist in Reichstadt festgestellt worden. Es hat längst die volle Billigung des Kaisers Wilhelm erhalten, und die reichstädt. Abmachungen sollen in Salzburg weder abgeändert noch auch nur ergänzt werden.“

Ueber die zwischen den beiderseitigen Finanzministern bezüglich der Bankfrage getroffenen Abmachungen wurde vorgestern im ungarischen Ministerrathe verhandelt. Die „Budapester Corr.“ bestätigt die Nachricht, daß, abgesehen von der Achtzig-Millionen-Schuld, eine vollständige Einigung zwischen Baron Pretis und Herrn v. Szell erzielt wurde. Sowol das Bankstatut als auch der Bankgesetzentwurf sind endgiltig festgestellt worden. Mit der Nationalbank sollen die Verhandlungen erst später — also nicht, wie es ursprünglich hieß, noch im Laufe dieser Woche, — und zwar im schriftlichen Wege eingeleitet werden.

Der Bericht des französischen Senators Paris über die Vorlage, betreffend die Verleihung der akademischen Grade, liegt nun vor. Der Referent führt, um die Ablehnung dieser Vorlage zu motivieren, nicht bloß principielle, sondern auch praktische Gründe ins Gesicht, indem er nemlich auf die bedeutenden Opfer hinweist, welche bereits für die seiner Ansicht nach durch den Entwurf in ihrer Existenz selbst bedrohten freien Facultäten gebracht worden wären. Es seien für die aus drei Facultäten bestehende katholische Universität von Paris 1.003,538 Francs, für das katholische Institut von Lille 4.183,653 Francs, für die Rechtsfacultät von Angers 1.200,000 Francs und für die Rechtsfacultät von Lyon 40,000 Francs ausgegeben, respective gezeichnet worden.

Wie der „Moniteur Universel“ wissen will, wird der Unterrichtsminister Waddington auf keine Veränderung seiner Vorlage eingehen, aber wahrscheinlich nicht die Portfeuille-Frage stellen. Uebrigens deutet alles darauf hin, daß der Entwurf mit einer Majorität von 10 bis 12 Stimmen durchbringen werde, da außer den Herren Rouland und Bourbeau noch mehrere andere Bonapartisten sich für ihn erklärt hätten.

Ueber die Forderungen, welche Rumänien an die Pforte stellt, verlautet nun einiges Nähere. Die „Agence Havas“ bringt einen Auszug aus dem Memoire, in welchem die rumänische Regierung die Punkte bezeichnet, welche sie im Einvernehmen mit der ottomanischen Regierung zu regeln wünscht. Fügen wir sofort bei, daß dieselben allerdings zahlreich, fast durchweg aber discutierbar sind. Von Ansprüchen im großen Style, wie die Abtretung der Dobradtscha und die Befreiung des Tributs, ist wenigstens in dem Memoire nicht die Rede. „Auf die staatsrechtliche Stellung Rumäniens beziehen sich die Forderungen, daß auch die Pforte den von den übrigen Mächten bereits zugelassenen „historischen“ Namen „Rumänien“ anerkenne, daß der rumänische Agent in Konstantinopel in das diplomatische Corps aufzunehmen und mit der Jurisdiction über seine in der Türkei anässigen Nationalen zu betrauen sei. Hiernach würde der Vertreter Rumäniens, wenn er auch nicht den Titel eines Gesandten führen würde, factisch doch die Stellung eines solchen einnehmen, was für das Verhältnis zwischen Rumänien und der Pforte nicht ohne Konsequenzen sein könnte. Der Abschluß von Handels-, Post- und Telegraphen-Conventionen mit der Pforte ist eine alte Forderung Rumäniens. Endlich verlangt das Memoire allerdings eine Grenzberichtigung im Donaudelta, doch sieht diese nicht so gefährlich aus, da die rumänische Regierung den Anwohnern des rumänischen Ufers nur die freie Benutzung der ihr Gebiet bespülenden Gewässer sichern will. Man wird kaum annehmen können, daß es der Mobilisierung der rumänischen Armee bedürfe, um diesen Ansprüchen Nachdruck zu geben. „Nemzeti Hirlap“ erfährt, das Vorgehen der Türkei auf dem Kriegsschauplatz sei das Ergebnis eines wohlbedachten Planes. Man wolle mit ganzer Kraft gegen die serbisch-montenegrinische Armee aufstehen und die eigenen Streitkräfte nicht im kleinen Kriege erweisen, sondern durch ein paar entscheidende Schlachten dem Kriege ein Ende machen.

Vom Kriegsschauplatz fehlen immer noch verlässliche Nachrichten. Die serbischen Quellen schreiben sich noch immer den Sieg zu; doch melden verlässliche

Nachrichten heute aus Belgrad, dort wäre seit sechzig Stunden kein Kriegsbulletin ausgegeben worden, während verlässliche Privatberichte aus Wididin versichern, es siehe kein Serbe mehr auf türkischem Boden. In leitenden Kreisen ist übrigens das seit zwei Tagen in serbischen Berichten ostentativ hervortretende Begehren über Grausamkeiten der Türken aufgefallen. Dasselbe wird vielfach dahin gedeutet, Serbien wolle damit eine Pression auf die Großmächte üben, um ihre Intervention zu provocieren, da eben dieser Grund in den Reichstädt. Conferenzen vorgehoben wurde. — „Elenör“ veröffentlicht einen Auszug aus einem Briefe Klapka's. Derselbe sagt, er gehe nicht in die Türkei, um als Landsknecht zu dienen, sondern aus patriotischer Pflicht.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, wurden die zwei Stupschina-Mitglieder Pavel Glific und Marko Kovacic nicht darum hingerichtet, weil sie gegen den Krieg waren, sondern weil sie in Krusovac eine Abtheilung des dritten Aufgebotes gegen den Fürsten Milan aufwiegelten wollten. Infolge dessen wurden sie festgenommen und gebunden ins serbische Lager gebracht. Die Armee selbst forderte vom Kriegsgerichte ihren Tod, umsomehr, als die genannten Stupschina-Mitglieder als Anhänger des Peter Karageorgievic bekannt sind.

## Tagesneuigkeiten.

### Die Sterblichkeit der Beamten.

Um eine Grundlage für die Berechnungen zu gewinnen, deren die Pensionskassen zur Bestimmung der Aufnahmebedingungen und Beitragsleistung bedürfen, sind im königlich preussischen statistischen Bureau vor einiger Zeit die Beobachtungen zusammengestellt und verarbeitet worden, welche von der kön. preussischen allgemeinen Witwen-Verpflegungsanstalt und der städtischen Sterbekasse für Communalbeamte zu Berlin über das Sterbealter der ihnen angehörenden Beamten und Beamtenfrauen gemacht worden sind. Das gewonnene Ergebnis ist folgendes:

Von den Beamten, Geistlichen und Lehrern, welche in die kön. allgemeine Witwen-Verpflegungsanstalt seit Beginn des Jahres 1831 bis Ende 1871 eingetreten waren, sind bis zum 31. Dezember 1871 10,177 gestorben, die zusammen 532,183 Jahre durchlebt hatten, so daß jeder derselben im Mittel 52 Jahre, 3 Monate und 15 Tage gelebt hatte. Von den Frauen der Beamten, Geistlichen und Lehrern, die in der Zeit von 1831 bis Ende 1871 sich bei der allgemeinen Witwen-Verpflegungsanstalt beteiligten, waren bis zum Schlusse des Jahres 1871 7950 vor ihren Ehengatten gestorben; sie hatten zusammen 323,819 Jahre durchlebt, so daß für jede derselben sich das durchschnittliche Sterbealter auf 40 Jahre, 8 Monate, 23 Tage berechnet. Die Register der berliner städtischen Sterbekasse für Communalbeamte endlich weisen nach, daß bis zum 31. Dezember 1874 von den Beamten und Lehrern, welche seit dem Jahre 1839 bis zu dem genannten Tage derselben angehört, 508 gestorben sind, daß dieselben zusammen 26,153,66 Jahre durchlebt hatten und daß hiernach im Mittel jeder dieser Beamten ein Alter von 51 Jahren, 5 Monaten und 24 Tagen erreichte.

Die vorstehend mitgetheilten Zahlen geben aber über das durchschnittliche Sterbealter der Beamten kein vollkommen richtiges, sondern in Wahrheit ein zu ungünstiges Bild, da dasselbe durch Beobachtung der Absterbeverhältnisse verschiedener Versicherungsjahrgänge gewonnen wurde. Neben den Sterbefällen aus Altersklassen, von denen nur noch wenige unter den Lebenden verweilen, sind auch die jüngeren Jahrgänge in Rechnung gezogen, deren Vertreter nach der Natur der Dinge bei ihrem Tode erst ein niedrigeres Alter erreicht haben konnten. Für diese Altersklassen aber wird sich das wahre durchschnittliche Sterbealter erst berechnen lassen, wenn auch diejenigen Glieder derselben gestorben sind, denen ein höheres Alter zu erreichen bestimmt ist, und die dadurch das Zuwenig ausgleichen, welches eine Berechnung des Sterbealters ihrer vorzeitig gestorbenen, weniger lebenskräftigen Altersgenossen ergibt.

Nur aus den Sterbefällen derjenigen Beamten also, deren Eintritt in die Pensionsklasse schon längere Zeit zurückliegt, wird sich ein zutreffendes Bild über das durchschnittliche Alter, welches die Beamten erreichen, gewinnen lassen. Die Register der königlich preussischen allgemeinen Witwen-Verpflegungsanstalt ergeben nun, daß von den Beamten, Geistlichen und Lehrern, welche während der Jahre 1831 bis 1840 in diese Klasse eintraten, bis Ende 1871 3523 gestorben sind, und daß dieselben zusammen 197,602 Jahre durchlebten. Jeder derselben lebte also im Mittel 56 Jahre, 1 Monat und 2 Tage. Ein noch höheres Alter — 59 Jahre, 5 Monate und 9 Tage — erreichte aber durchschnittlich jeder der 188 Gemeindebeamten, welche von 1839 bis 1844 in die berliner städtische Sterbekasse eintraten und bis 1874 verstarben.

(Reisemarschall des Kaisers.) In maßgebenden Eisenbahntreisen wird davon gesprochen, daß man in Hofkreisen die Absicht lege, einen permanenten Reisemarschall zu ernennen. Für diesen Posten würde der von der k. k. General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen auf ein Jahr benannte, derzeit als General-Inspector der Lemberg-Gernomy-Tassy-Bahn fungierende Regierungsrath Claudius Ritter v. Claudy bestimmt

sein, und zwar würde diese Berufung mit Rücksicht auf den Umstand erfolgen, daß Herr Claudy schon seit einer Reihe von Jahren dem Kaiser und die Kaiserin auf allen ihren Reisen per Eisenbahn begleitet.

(Erdbeben.) Am 17. d., mittags um halb 2 Uhr, wurde in Wien ein sehr starkes Erdbeben verspürt; die Richtung ging von West nach Ost. Dem ersten heftigeren Stoße folgten zwei leichtere Schwingungen. In den Zimmern machte sich der erste Stoß durch starkes Erzittern der Möbel und Fenster bemerkbar. Im Thurme der Dominikanerkirche kamen die Glocken in Schwingung. Die Leute auf der Straße blieben erschrocken stehen, als sie den auch dort starken Hauch verspürten. Der Himmel war leicht bewölkt, die Luft ruhig und warm. An der Börse entstand in diesem Augenblicke panischer Schrecken, indem die leichten Kiegelwände dieses Rothhauses zu krachen und zu bersten begannen und der Staub von allen Fugen dicht aufwirbelte. Im ersten Momente glaubte man, daß etwa einer der im Erdgeschoße befindlichen Dampfapparate gesprungen sei; alles stürzte aus dem Saale hinaus, die Thüren und Fenster wurden ausgerissen und die Hunderte von Besuchern sprangen ins Freie oder drückten sich zum Hauptausgange hinaus.

(Ein Offiziers-Rendezvous.) Aus Bergen wird vom 6. d. M. berichtet: „Am 30. Juni hatten Offiziere der an den Bodensee grenzenden Länder eine Zusammenkunft in Lindau. Es waren die Officierscorps der bairischen Garnison Constanz, der württembergischen von Weingarten und jenes der österreichischen von hier bei den Baiern zusammengekommen. Die Oesterreicher langten gegen 2 Uhr nachmittags per Bahn und die Badenser mit einer Vertretung der Garnison Freiburg per Schiff mit dem Salonschiff „Kaiser Wilhelm“ über Friedriehshafen, wo die Württemberger aufgenommen wurden, nach 2 Uhr an. Der Empfang war ein feierlicher, die Schiffe reich besetzt und theilweise auch Lindau. Die Badenser brachten ihre Kapelle mit, und wurde vom Hafen mit klingendem Spiele nach dem reich mit Flaggen und militärischen Emblemen gezierten Schloßgarten marschirt. Es waren bei dieser Reunion an 90 Offiziere aller Chargen vom Regimentscommandanten abwärts erschienen, und hatte dieselbe einen durchgehends kameradschaftlichen Charakter. Die Unterhaltung wurde durch die Vorträge der Constanz Kapelle abwechselnd mit der bairischen, welche sehr brav spielten, noch erhöht. Gegen 6 Uhr sahen die Württemberger und Badenser mit ihrem Schiffe und Rüst ab und etwas später die Oesterreicher, alle bedauernd, daß das Schicksal so schnell wieder erfolgen mußte.“

(Großartiger Betrug.) Der wiener Antiquitätenhändler Salomon Weininger, welcher früher bereits wegen Betruges eine achtjährige schwere Kerkerstrafe abgehüßt hat, wurde bekanntlich im vorigen Monate wegen eines zum Nachtheile des verstorbenen Herzogs von Modena verübten Betruges, bestehend in der Imitation eines antiken Schildes und Entziehung des kostbaren Originals, zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt, jedoch vorläufig gegen Erlag einer von seiner Gattin geleisteten Caution auf freien Fuß gestellt. Infolge der Entdeckung eines anderen großartigen Unterschleifes wurde jedoch vorgestern nicht nur Salomon Weininger, sondern auch dessen Sohn Leopold verhaftet. Es handelt sich nemlich darum, daß Salomon Weininger einen überaus kostbaren Altar von Benvenuto Cellini imitierte und die Copie als echt dem londoner Kunsthändler Marx um 300,000 fl. verkaufte. Marx in London verkaufte seinerzeit diesen Altar dem seither verstorbenen Baron Kesselmuth um 400,000 fl. Die Verhaftung Weiningers erfolgte in Weiblingen durch Obercommissär Breitenfeld. Leopold Weininger wurde vom Untersuchungsrichter vorgeladen und in Haft gehalten.

(Ein böser Traum.) Der in der Loggia stationierte Inspector der k. k. Sicherheitswache in Triest, welcher Sonntag nachmittags bei einem unbedeutenden Brande in der Dreher'schen Bierbrauerei anwesend war, kam ermüdet nach Hause und legte sich zu Bett. Während der Nacht träumte er, die Sicherheitswache seiner Kayon stehe in Flammen. Er sprang aus dem Bette, um zu Hilfe zu eilen, verkehrte indess schloßtraun den Ausgang, sprang aus dem Fenster seiner Wohnung auf den Hof hinunter und erlitt mehrere Verletzungen am Hals und an den Hüften.

## Lokales.

(Kaiserlicher Gnabenoct.) Sr. Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliebung vom 15. d. 171 Strafgefangenen Rücksicht der noch zu verbüßenden Strafe zu gewähren geruht. Der sofort zum Vollzuge gebrachte Allerhöchste Gnabenoct ist theil geworden: zu Stein 11 Sträflingen, Gurken 9, Suben 9, Gölledorf 1, Wisniz 11, Wilkau 11, Grabisca 11, Capodistria 7, Prag 24, Karthaus 10, Lemberg 21, Laibach 4, Graz 4, Schwarz 1, Reudorf 7, Meseritsch 6, Repp 9, Lemberg 16, Lanowiz 1.

(Circus Sidoli.) Die gestrige Vorstellung im Circus Sidoli war nur mäßig besucht. Die Pantomime „Schneewittchen“, die zum zweitenmale aufgeführt wurde, ist im Centre von „Athenbedel“ recht hübsch arrangiert und gleichfalls sehr elegant ausgestattet. Insbesondere hervorzuheben ist ein gut studierter Lambertus-Lanz der Prinzemann, der ein recht amüßiges Bild gewährt. Für Freitag wurde unabweislich die letzte Vorstellung angekündigt, worüber die schenkwürthen Productionen im Circus noch einmal ansehen will, möge sich besinnen.

(Theater-Kraus.) Nicht bloß Laibach, auch — Temesvar erlebte neuer Theaterkrach; nur mit dem Unterschiede, daß derselbe in Temesvar größere Dimensionen angenommen zu haben scheint. Das temesvarer Theatergebäude wurde nemlich dictertaze im Executionsvorge verkauft. Dasselbe wurde von der wiener Bodencreditanstalt, welche hierauf mit 300,000 fl. intabuliert war, um den Betrag von 350,000 fl. erstanden, da sich kein anderer Reflectant gemeldet hatte.

(Unsere Bierproduction.) In der Erzeugungsperiode 1874/75 war die Zahl derjenigen Brauereien, welche mehr als 15,000 Eimer produzierten, 255, nemlich in Niederösterreich 23, Oberösterreich 17, Salzburg 3, Böhmen 29, Schlesien 6, Galizien 11, Bukowina 1, Steiermark 5, Kärnten 1, Krain 1, Tirol 3, Ungarn 6. In Steiermark wurden von den größeren Brauereien folgende Quantitäten erzeugt: Graz (Schreiner) 227,300 Eimer, Puntigam 178,000 Eimer, Steinfeld 155,600 Eimer, Kapf 39,700 Eimer, Gäß 38,040 Eimer. — In Kärnten: Sängendorf 20,400 Eimer. In Krain Leopoldsdorfer (Laibach) 36,900 Eimer.

(Kronprinz Rudolf-Bahn.) Der Bericht des Verwaltungsrathes an die neunte, heute den 20. d. M. stattfindende Generalversammlung der Actionäre dieser Bahn ist uns zugegangen, und entnehmen wir demselben nachstehendes: Die Reineinnahmen beliefen sich im Jahre 1875 auf 899,304 fl. 42 kr. gegenüber 728,414 fl. 18 kr. im Jahre 1874. An dieser Steigerung participierte: eine Erhöhung der Brutto-Einnahme per 15,294 fl. 56 kr. und eine Verminderung der Ausgaben mit 155,595 fl. 69 kr., zusammen 170,890 fl. 24 kr. Im Personen- und Gepäckverkehr trat ein Ausfall ein; derselbe betrug um 155,570 Personen und 36142 Ztr. Gepäc weniger als 1874. Der Frachtenverkehr hat dagegen um 621,443 Ztr. und 98,622 fl. 44 kr. Einnahme zugenommen. Es wurden im Jahre 1875 im ganzen befördert 1,354,416 Personen, 71,1048 Ztr. Gepäc, 20,472,278 Ztr. Güter, und zwar 78,666 Ztr. Eilgüter und 20,393,612 Ztr. Frachtgüter. Die Einnahmen bezifferten sich im Personenverkehr auf 957,562 fl. 65 kr., im Gepäckverkehr auf 27,117 fl. 49 kr., im Eilgüterverkehr auf 46,362 fl. 81 kr., im Frachtgüterverkehr auf 2,788,475 fl. 23 kr. Die Brutto-Einnahmen beliefen sich auf 3,706,327 fl. 61 kr., die Betriebsauslagen auf 2,807,023 fl. 19 kr., das Reinerträgnis, wie schon bemerkt, auf 899,304 fl. 42 kr. Die Haupt-Bilanz enthält folgende Ziffern: Activa: Bestands 111 Millionen 779,878 fl. 77 kr., Cassa- und Effectenbestände, Depots: 4,880,768 fl. 66 kr., Materialvorräthe 1,148,652 fl. 33 kr., Debitoren 15,164,152 fl. 88 kr., Staatsgarantie 25,999,235 fl. 27 kr., in Summa 158,922,687 fl. 91 kr. Passiva: Gesellschaftskapital 123,552,900 fl., Zinsen und Tilgungsrückstände 2 Millionen 565,501 fl. 58 kr., Creditoren 5,198,250 fl. 58 kr., k. l. Staatsverwaltung (Vorschüsse und Guthaben) 27,606,035 fl. 75 kr. Summe wie oben. Der Vermögensstand des Pensionsfonds der Bediensteten war mit 31. Dezember 255,019 fl. 40 kr. in Effecten und Barem; der Stand der Krankenkasse war 40,333 fl. 11 kr. in Effecten und Barem. Der Bericht gibt ferner Aufschluß über die Thätigkeit des Verwaltungsrathes hinsichtlich der Realisirung des Unternehmens der Salzammergutbahn und der Pontebabahn. Der Bau der Salzammergutbahn wird von dem Bauunternehmer Karl Freiherrn v. Schwarz energisch geführt, und dürfte seine Vollendung innerhalb des festgesetzten Termines außer allem Zweifel sein. Bezüglich der Pontebabahn wird bemerkt, daß die Entscheidung bezüglich der Uebertragung des Baues an die Kronprinz Rudolfsbahn noch nicht erfolgt sei.

(Aus dem Polizeiblatt für Krain.) In Nr. 15 desselben vom 17. d. M. werden nachbriefflich verfolgt: 1. Franz R o s i t s c h, Reserve-Infanterist des 17. Infanterie-Regiments aus Jauerburg-Gereuth, im radmannsdorfer Bezirke, 31 Jahre alt, Maschinenfloffer und Schmied, 62 1/2" lang, ist beim Eisenbahnbaue Kronau-Tarvis im Jahre 1870 verschollen. (Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf.) — 2. Josef S p i n d l e r, Reserve-Infanterist des 17. Infanterie-Regiments, aus Laibach, 31 Jahre alt, Tischler, 1,730 Meter lang, ist am 13. Dezember 1875 aus seinem Urlaubsorte entwichen. (17. Reserve-Commando.) — 3. Johann G r a t, vulgo R a j z o v e, verehelicht Grundbesitzer aus Förschach, Gemeinde Lustthal, 39 Jahre alt, wegen Verbrechen der Diebstahltheilnehmung zu einmonatlicher Kerkerstrafe verurtheilt. (Landesgericht Laibach.) — 4. Johann P o d p e l n i k aus Belved, lediger Tagelöhner, 28 Jahre alt, ist des Verbrechen des Diebstahls dringend verdächtig. (Bezirksgericht Radmannsdorf.) — 5. Valentin T o m aus Kerschdorf, im seiner Bezirk, Reservejäger des 7. Feldjäger-Bataillons, 29 Jahre alt, ist vor drei Wochen seinem Dienstgeber, dem Grundbesitzer Thomas Rebol aus Raune Nr. 9, unter Mitnahme von Kleidern im Werthe von 21 fl. entwichen und angeblich zu einer Zigeunerbande geflohen. (Bezirkshauptmannschaft Littai.) — 6. Johanna D r a m e aus Led, Gemeinde Rogbüchl, im littai Bezirk, 18 Jahre alt, ledige Wadl, flüchtig, wegen Diebstahls. (Landesgericht Laibach.)

(Schadenfeuer.) Am 8. d. M., zwischen zwei und drei Uhr nachmittags, ist im Stalle des Grundbesizers Josef Lamberger Nr. 6 in Jostal, Bezirk Littai, Feuer ausgebrochen, wodurch der Stall sammt Getreidelammer, ferner das Wohngebäude und die Stallung des Andreas Solak Nr. 9, sowie eine Harpfe des Grundbesizers Johann Fribar Nr. 8 eingeeäschert und dadurch ein Gesamtschaden von circa 5000 fl. verursacht wurde. Das Feuer ist durch den fünfjährigen Knaben des Besizers Johann Fribar ausgebrochen, da derselbe in Gesellschaft mit der siebenjährigen Besizerstochter Maria Solak mit Bündelhölzchen am Ausbruchsorte spielte. Dem Besizer Solak sind fünf Schweine verbrannt. Von den Verunglückten war keiner affecurirt. Da sämtliche Insaßen auf der Wiese arbeiteten, konnten ihnen keine Einrichtungsstücke gerettet werden.

(Eine interessante oberösterreichische Entscheidung für Lebensversicherte.) Der Oberste Gerichtshof hat anfänglich eines speciellen Falles, in welchem von Seite einer Lebensversicherungsanstalt die Auszahlung der versicherten Summe für einen an dem Donau-Ufer bei Kaiser-Eberdorf aufgefundenen Todten aus dem Grunde verweigert wurde, weil der natürliche Tod nicht erwiesen ward und auch ein Selbstmord vorliegen konnte, in welchem Falle die Versicherungsgesellschaft von der Zahlung der Polizee befreit gewesen wäre, unter Cassirung des für die Gesellschaft günstigen Urtheiles des k. l. Oberlandesgerichtes entschieden, daß in zweifelhaften Fällen, wenn die Erhebungen den Selbstmord nicht mit völliger Gewißheit constatiren, der natürliche Tod anzunehmen ist, daher auch die Gesellschaft verpflichtet sei, den versicherten Betrag an den Bezugsberechtigten zu bezahlen.

(Begünstigung für Getreidetransporte.) In einer in Salzburg abgehaltenen Konferenz von Bahnverteilern wurde beschlossen, die an den Grenzstationen so häufig vorkommenden Umladungen von Getreide aus Ungarn nach Süddeutschland und der Schweiz einzustellen, indem durch dieselben sowohl Verzögerungen im Transporte, als auch Gewichtsabgänge herbeigeführt werden. Es wird daher statt der bisherigen Wagenmiete, welche die Hauptursache der Umladungen bildet, ein Natural-Ausgleich eintreten. Derselbe wird in der Weise stattfinden, daß jede am Transporte theilnehmende Verwaltung verpflichtet wird, für jeden in beladenem Zustande übergebenen Wagen eine entsprechende Anzahl leerer Wagen von den übrigen am Transporte theilnehmenden Verwaltungen zu übernehmen.

(Zur Badesaison.) Im Kurorte Tobelbad sind bis zum 9. d. M. 269 Personen und im Kurorte Seibchenberg bis zum 7. d. M. 1149 Parteien mit 1915 Personen zum Gebrauche der Kur angekommen. — In R ö m e r b a d sind bis zum 5. d. M. 171 Parteien mit 309 Personen, im B a d e R o b i t s c h - S a u e r b r u n n bis zum 1. d. M. 1015 Personen und im B a d e R e u c h a u s bei Eisi bis zum 10. d. M. 261 Parteien mit 508 Personen zum Gebrauche der Kur angekommen.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Table with columns for destination (Südbahn, Kronprinz Rudolfsbahn), departure/arrival times, and train types (Nach Wien, Triest, etc.).

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)

Belgrad, 19. Juli. (Officiell.) Ein Detachement der serbischen Armee Lesjanins griff am 18. Juli den türkischen Flügel unter Osman Pascha an und verjagte denselben aus drei Verschanzungen, welche jedoch von den Türken, nachdem sie bedeutende Verstärkungen erhielten, wieder genommen wurden.

Bukarest, 19. Juli. Nach der Angabe der rumänischen Regierung hat die beantragte Mobilmachung eines Theiles der Armee keine Kriegsbedeutung, sondern nur die Verstärkung des Observationscorps an der serbischen Grenze zum Zwecke.

Belgrad, 19. Juli. (Officiell.) Detailbriefe aus Zajcar besagen, daß die Türken am 12. d. von den Verschanzungen zurückgeworfen wurden, deren Besetzung

durch den Einbruch der Nacht verhindert wurde. Die Serben erbeuteten 190 Dshen, mehrere Remonten und viele weggeworfene Gewehre. Die von den Türken abgegebenen 500 Kanonenschiffe hatten wenig Erfolg. Die gefangenen Soldaten der türkischen Garde sagen aus, daß sie für Abdul Aziz (?) kämpfen. Die Telegramme von neuer Meuterei unter den serbischen Truppen, Verurtheilungen und Hinrichtungen sind vollkommen erfunden.

Telegraphischer Wechselkurs vom 19. Juli.

Papier-Rente 66 — Silber-Rente 69 — 1860er Staats-Anlehen 112 25 — Bank-Actien 868 — Credit-Actien 144 90 — London 127 — Silber 101 25 — k. l. Münz-Ducaten 5 90 — Napoleons'd'or 10 11 — 100 Reichsmark 62 30.

Wien, 19. Juli. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 144 90, 1860er Lose 112 —, 1864er Lose 131 50, österreichische Rente in Papier 66 —, Staatsbahn 272 50, Nordbahn 179 —, 20-Frankenstücke 10 10, ungarische Creditactien 125 —, österreichische Francobank 13 —, österreichische Anglobank 72 75, Lombarden 79 —, Unionbank 58 50, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 324 —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 16 —, Communal-Anlehen 95 50, Egyptische 95 —, Flan.

Nachbörse: Creditactien 143 80, 20-Frankenstück 10 13, österr. Staatsbahn —, 1860er Lose —, Flauer.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Laibach, 19. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh und 20 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with columns for commodity (Weizen, Korn, Gerste, etc.), price in fl. kr., and weight (Mtl., Mgg.).

Angekommene Fremde.

Am 19. Juli. Hotel Stadt Wien. Exatit, Artensgattin, St. Martin. — Defak, Advocat, und Dragovina, Km., Triest. — Tomlek, Baller, Kfite.; Grillo, Großhändler; Engelbauer, Keil.; Prossero, Ingenieur, und Sarcillo, Wien. — v. Ehrenreich, Gutsbes., Bonowitz. — Imazel, Kaplan, und Kludner, Grundbesitzer, St. Peter. — Brancic, Moräutisch. — Lindner, Krainburg. — Adam, k. l. Directionsadjunct, sammt Familie, und Boht, Stations-Vorsteher's-Gattin, sammt Sohn, Steder. — Cornelli, Agram. Hotel Glesant. Koller Ursula, Finne. — Dutsch, Wippach. — Gerbinitich, Professor, f. Frau, Gottschee. — Balentic Dornegg. — Rehmann und Stenovic, Agram. — Udeles, Krauß und Engenheim Karoline f. Tochter, Wien. — Heller, Sagor. — Kautsch, Oberförster, Ebernstein. Stadt Laibach. Mad, k. l. Forstadjunct, sammt Familie, Fittsch. Hotel Europa. Verti, Triest. — Weiß, Getreidehändler, Sissel. — Dvoornik, Vel., Munkendorf. Kaiser von Oesterreich. Karpitich, Trödler, Graz. Kaiserlicher Hof. Entic, Sara. — Bassamini, Ronza. Mohren. Pretner, Galag. — Makovic, Agent, Agram.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, barometer, thermometer, wind, clouds, and other meteorological data.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

waren die Werthe, nach welchen man die Tendenz des Marktes

Börsenbericht.

Wien, 18. Juli. Die Börse war unbeschäftigt, gab aber kein Zeichen abler Stimmung; im Gegentheile zu beurtheilen gewohnt ist, in guter Nachfrage, Gold ziemlich stationär.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and prices (e.g., Renten, Wechsel, Actien, etc.).